

Acquaviva^{“*} neben anderen Manuskripten auch den eben genannten eine Behandlung gewidmet, die sowohl was den Bilderschmuck, wie auch ihre Stellung in der italienischen Kunstgeschichte anlangt, fast als abschliessend bezeichnet werden kann; es sind, wie hier gelegentlich bemerkt sei, die einzigen der hier aus der italienischen Abteilung vorgeführten Codices, denen eine so durchaus entsprechende Würdigung zuteil wurde.

Über den Lebens- und Bildungsgang des staatsmännisch bedeutenden, kriegstüchtigen und wohlunterrichteten Herzogs von Atri (im Neapolitanischen), Andrea Matteo Acquaviva (geb. 1458, † 1529), über die reiche, von diesem Fürsten angelegte Sammlung von Bilderhandschriften mit Werken der antiken Klassiker, deren Überreste sich heute zum Teil in Wien, zum Teil in Neapel befinden, über ihre kunsthistorische Bedeutung und über die Ergebnisse der stilkritischen Vergleiche derselben, speziell über die Meisterfrage bei den Miniaturen der beiden erwähnten Manuskripte, die Reginaldus Pyramus da Monopoli und seiner Schule verdankt werden, hat Hermann so eingehend berichtet, dass es schon mit Rücksicht auf den hier gesteckten Rahmen sich empfiehlt, auf seine Ausführungen zu verweisen.

Doch sei auch an das erinnert, was bei Besprechung des Roman de Troie des Benoît de Sainte-More angedeutet wurde. Lange bevor man von der eigentlichen Renaissance sprechen kann, war auf italienischem Boden die antike Sage Gegenstand bildlicher Erläuterung, und das muss festgehalten werden, wenn man die reiche Ausnützung derselben in den Bildern der Acquavivahandschriften, zum Beispiel die Vorwürfe aus der Odyssee auf Blatt 45b der Ethik des Aristoteles, richtig beurteilen will. Aber von der naiven Auffassung antiken Lebens und Webens, die aus den illustrierten Benoît-Manuskripten spricht, bis zu jener souveränen Beherrschung philologisch-antiquarischer Kenntnisse, von der die Acquavivahandschriften zeugen, ist ein gewaltiger Schritt, den zu verfolgen ebenso anziehend wie lehrreich ist.

Was uns an der zuerst genannten Handschrift (mit den kleineren Schriften des Aristoteles) zunächst auffällt, ist die Initialfüllung, in der eine unbekleidete weibliche Gestalt erscheint; langes blondes Haar umhüllt ihren Leib und in ihrem Schoss ruht eine Weltkugel, die sie mit Milch aus ihren Brüsten benetzt. Hermann hat eine Reihe analoger, meist gleichzeitiger Darstellungen namhaft gemacht. Sein Material sei durch den Hinweis auf eine durchaus ähnliche Darstellung ergänzt, die wohl den ältesten dieser Gattung beizuzählen ist: findet sie sich doch in einer Handschrift, die niemand geringerem als Francesco Petrarca gehörte. Aus dieser hat Pierre de Nolhac^{**} eine kleine Miniatur veröffentlicht, die uns die Grammatica gleichfalls als nackte, sitzende, mit ihren Brüsten die Jünger nährenden Frau vorführt.

* Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XIX. (1898, 147 ff.)

** Manuscrits à miniatures de la bibliothèque de Pétrarque, Gazette archéologique XIV (1899) 25 ff. Auch Essling-Müntz, Pétrarque, haben (S. 51) diese Miniatur reproduziert, die allegorische Gestalt jedoch irrig als Mathematik erklärt.